

# Der Harz = Bote.

Amthliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 97.

Mittwoch, den 6. Dezember

1893.

## Zur Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Das sozialdemokratische Zentralorgan „Vorwärts“ hat einen Erlass des Ministers des Innern vom 29. Juli d. Js. abgedruckt, der nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war und in dessen Besitz das Blatt nur auf unrechtmäßige Weise gelangt sein kann. Wahrscheinlich dachte es mit der Veröffentlichung einen kleinen Coup gegen das „herrschende System“ zu machen. In diesem Falle aber hat es sich gründlich getäuscht. Von verschiedenen Seiten ist in der Presse anerkannt worden, daß die Vorschriften des Erlasses, in welcher Weise die Behörden das Auftreten der Sozialdemokratie beobachten, nötigenfalls dagegen einschreiten und zur Abwendung der Gefahren der Umsturzbewegung beitragen sollen, nicht nur vom verfassungswidrigen und gesetzlichen Standpunkt aus einwandfrei sondern zweckmäßig sind.

Das sozialdemokratische Organ selbst hat sich in einem Artikel besonders nur dagegen eingelassen, daß angeblich der Erlass ein „strafes“ gerichtliches Einschreiten gegen gesetzwidrige Ausföhrungen fordere. Gerade dieser Punkt gehört zu denjenigen, in denen der Vertrauensmann des Blattes bei der Abdrückung des Erlasses flüchtig gearbeitet hat. Der Erlass weist nämlich in Wirklichkeit die Behörden an, gegen Ausföhrungen und sonstige Uebertretungen strafgerichtliches Einschreiten herbeizuföhren. Das Fernst des Blattes also über angebliche Bekämpfung der Gleichheit aller Parteien vor Gesetz und Gericht ist gänzlich gegenstandslos.

Der Erlass legt besonderen Nachdruck auf die innerliche Ueberwindung der Sozialdemokratie, wobei die Organe der Staatsregierung anregend und fördernd vorangehen sollen. „Vor Allen werden — so heißt es wörtlich — diejenigen Kreise in das Auge zu fassen sein, welche der sozialdemokratischen Verführung ausgesetzt sind, die wirtschaftlich Schwachen, namentlich die Arbeiter aller Gattungen, aber auch die anderen Angehörten in privaten und öffentlichen Diensten.“

Sollen diese vor dem Einfluß der Sozialdemokratie bewahrt oder zur Abkehr von derselben bestimmt werden, so ist dafür die innerliche Voraussetzungen, daß diejenigen, zu denen sie in Abhängigkeitsverhältnisse stehen, die Arbeitgeber, Vorgesetzte, Prinzipale, in dem Geiste, auf welchem die Allerhöchste Verfassung vom 17. November 1881 und die Allerhöchsten Erlasse vom 4. Februar 1890 beruhen, sich durchbringen und neben der gebotenen Fürsorge auch die Pflege persönlicher Beziehungen und der Erkenntnis der gegenseitigen Interessen, sowie der ethischen Seite des gegenseitigen Verhältnisses sich anlegen lassen.“

Der Erlass spricht dann von den Aufklärungen und Belehrungen im persönlichen Verkehr durch Vereine, durch gute Druckschriften, von besonderer Schutze der weiblichen Bevölkerung und jugendlichen Kreise, von der Stärkung des Zusammenhalts in sozialer und religiöser Beziehung etc. In allen diesen Stücken wird jeder Verständige dem Erlasse vollständig beistimmen.

Weit entfernt die Veröffentlichung, abgesehen von ihrem unlauteeren Ursprung, zu beklagen, hoffen wir, daß sie dazu beitragen werde, immer weitere Kreise zur Erkenntnis und Abwehr der Gefahren, von denen der Erlass ausgeht, anzuregen und so eine der Erwartung des Vorwärts entgegengelegte Wirkung herbeizuföhren.

Elbingerode, den 5. Dezember.

## (Selbstanfertigung des Christbaumzweigs.)

Zu recht gelegener Zeit bringt die bekannte Verlagsfirma John Henry Spiering, Berlin, ein Werkchen in den Verkehr, das den bezeichneten Titel „Selbstanfertigung des Christbaumzweigs“ führt. Dasselbe wird allen denen höchst willkommen sein, die an der Hand klar erläuteter, hundert von Original-Abbildungen mit ganz geringen Kosten den Christbaumzweig selbst fertigen wollen. Da ein ähnliches praktisches Buch bisher nicht vorhanden war, so zur Darstellung gebracht, selbst von den Kindern leicht nachzuarbeitenden Gegenstände durch blendende Neuheit und prächtige Wirkung sich auszeichnen, so kann das zeitgemäße Werkchen, welches in jeder Buchhandlung zu 75 Pfg. käuflich ist, warm empfohlen werden.

× Eine hübsche Weihnachtsgabe für die Jugend beiderlei Geschlechts ist der im Verlage von Franz Goerlich in Breslau in Verformformat erschienene, von uns bereits mehrfach empfohlene „Jugendfreund“. Illustrierte Blätter zur Unterhaltung und Belehrung von Max Hübner. Für den erkauflich billigen Preis (in Brochurband 3 Mk.) wird ein reiches und gut gewählter Stoff an Erzählungen allgemeinen Inhalts, an Lebensbildern, geschichtlichen Erzählungen, Schilderungen aus der Länder- und Völkerverwelt, Bilder aus der Natur und allerlei Mannigfaltigem geboten, was es für eine Jugendzeitung nicht paßt. Das junge Volk wird in dem reichhaltigen, mit zahlreichen Bildern ausgestatteten Bande vielerlei finden, was ihm Freude macht.

× Dieses Jahr gleicht mit seinem überaus trockenen Frühjahr und mit seinem seichten, abnormen

warmen Herbst bis jetzt genau dem Jahre 1540. Eine alte Chronik berichtet über dasselbe: „Es war ein überaus heißer Sommer, jedoch es von Walpurgis bis Jakobi kein einziges Mal geregnet hat. Die Hitze war dergestalt groß, daß einige Wälder in Brand gerieten, wie denn der Thüringer Wald vier ganze Wochen in Brand geblieben, ohne ausgelöscht werden zu können. Die Heurnte ging geschwind von statten. Jakobi war nicht das geringste mehr von Früchten auf dem Felde. Den Herbst wurde der verdorrte Rasen schon grüner, es gab eine gute Weide für das Vieh, das den dürrten Sommer hindurch viel Not gelitten hatte, es folgte ein angenehmer Winter, daß das Vieh bis vor Weihnachten konnte weiden, was überhaupt vor Menschen und Vieh ein gelegnetes Jahr.“

-m- **Astronomischer Monatskalender für Dezember 1893.** Die Sonne sinkt im Dezember so weit, daß sie am 21. ihren tiefsten Stand erreicht, den Wendekreis des Steinbocks berührt und den astronomischen Wintersonfang bezeichnend (Winterföhrstium, kürzester Tag); von da an hebt sie sich bereits ein wenig. Sie steigt zu Ende des Monats um 1 Gr. 10 Min. tiefer als zu Anfang. Am 31. befindet sie sich in Erdnähe. In ihrem Jahreskreislauf tritt sie am 21. aus dem Zeichen des Schützen in den Steinbock. Ihr Anfang verpätet sich stetig, ihr Untergang verfrüht sich zunächst, verpätet sich jedoch in der zweiten Monatshälfte etwas; die Tage nehmen im Allgemeinen ab, nur gegen Ende findet eine unmerkliche Zunahme statt. Die merkwürdige Uhr muß im Augenblick des „wahren Mittags“, wie ihn z. B. eine richtige Sonnenuhr anzeigt, nach mittlerer Ortszeit zeigen:

am 1. 11 U. 49 M. 19 Sec.
15. 11. 55 „ 30 „
31. 12. 3 „ 23 „

Nach mitteleuropäischer Zeit tritt hier wie bei dem Sonnenauf- und Untergang noch der feste Betrag von 16 Min. für Bernigerode hinzu. Der Mond tritt als abnehmende Sichel in den Monat ein, steigt am Anfang (Mittag des 1.) im Zeichen der Jungfrau, durchwandert von hier aus die bekannten zwölf Zeichen des Tierkreises, kehrt am 28. zu seinem Ausgangspunkte zurück und schreitet noch so weit darüber hinaus, daß er sich am Ende des Monats im Zeichen der Waage befindet. Abendlichen Mondschein dürfen wir in den Tagen vom 12. bis 27. erwarten.

## Vericht

### über die Sitzung der Strafkammer I des Königl. Landgerichts zu Halberstadt vom 25. November 1893.

In der Nacht zum 24. Januar 1893 sind der Arbeiter Karl Böhning, Adolf Rüsting und Franz Kaczmarek von hier aus dem hiesigen Justizgefängnisse gewaltsam ausgebrochen. Nach der Anklage sind ihnen die Ehefrau Böhning und die ledige Anna König von hier dabei beihilflich gewesen, indem sie ihnen einen Dolcher, ein Stemmheisen und vergifteten verschafft. Die so erlangte Freiheit benutzten die Genannten dazu, in Gemeinschaft mit dem hieserhalb heute auch auf der Anklagebank erschienenen Gondlanger Friedrich Gehler von hier, Einbruchsbiebstähle bei dem Wärdmeister Jacob in Harzgerode, bei dem Gastwirt Schneidewind in Fieblaborn, bei dem Kaufmann Liebmann in Gadebusch, bei dem Steinbruchbesitzer Rönne- mann in Hüttenrode, bei dem Gäusler Winterberg in Amberbeck und bei dem Zimmermann Harring in Gutz-Reinbeck zu verüben, die ihnen auch gelang. Die gestohlenen Sachen haben die Diebe teils veräußert, teils ihnen bekannten oder verwandten Personen zum Aufbewahren übergeben. Unter dem Verdachte der Hülfelei befanden sich daher die bereits genannten Rüsting, Kaczmarek, Frau Böhning, die Eheleute Maurer August Jacobs, die ledige Anna König, die Ehefrau Friedrich Dperrmann, die Eheleute Friedrich Gehler von hier sowie die Eheleute Hermann Kleef und Frau Barges aus Duedlinburg auf der Anklagebank. Nach festgestellter Beweisaufnahme wurden der Hermann Kleef, Kaczmarek und der Hermann Gehler von der Anklage der Hülfelei, letzterer in drei Fällen, freigesprochen, dagegen erhielten Karl Böhning unter Wegfall der wegen Mordversuchs bereits erkannten Zuchthausstrafe von 5 Jahren eine solche von 9 Jahren und 5 Jahre Eshroerlitt, auch wurde Zuchthausstrafe zu lebenslänglich ausgesprochen, Rüsting wegen Meuterei und Hülfelei 6 Monate Zuchthaus und zwar als Zuchthausstrafe von der ihm durch frühere Urteil auferlegten Zuchthausstrafe von 6 Jahren, Kaczmarek 4 Monate Zuchthaus zu lebenslänglich er bereits früher gegen ihn verhängten Zuchthausstrafe. Die Ehefrau Böhning wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, 5 Monate davon aber durch erlittene Vorhaft für verüßt erklärt. Ferner erhielten Friedrich Gehler 1 Monat Gefängnis, Frau Gehler 2 Monate Gefängnis, Anna König 2 Monate 1 Woche Gefängnis, von welchen 2 Monate durch Vorhaft für verüßt erachtet

wurden, August Jacobs 1 Woche Gefängnis, Frau Dperrmann 2 Monat Gefängnis, Frau Barges und Frau Kleef je 3 Monat Gefängnis.

Gegen den Arbeiter Karl Böhning, Schuhmacher Karl Daer und Arbeiter August Barnede von hier wurde wegen verüßten Diebstahls verhandelt. Auf Grund der heutigen Beweisaufnahme erfolgte Freisprechung.

Wegen Einbruchsbiebstahls im April 1892 bei dem Obermeister Schreier in Halle, bei dem Wästenbesitzer Belten und bei dem Arbeiter Neumann hier wurden die Arbeiter Karl Böhning, Adolf Rüsting, Karl Bartel, Friedrich Nechenbach und Dachbeder Karl Hohmeyer von hier und als Abnehmer der gestohlenen Sachen der Schneidergeselle Hermann Maul und die Ehefrauen Böhning und Nechenbach zur Verantwortung gezogen.

-nc- **Halberstadt, 29. November.** Wegen Beleidigung der Pfarre des Waldenburger Kreises war der frühere Redakteur der „Halberstädter Sonntagszeitung“ Christoph Martin hieselbst vom Landgerichte zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Er hatte am 1. Januar d. J. in einem Artikel erzählt, ein Pfarre des Waldenburger Kreises habe die armen Arbeiter seiner Gemeinde damit verüßt, daß er von der Kanzel herab empfohlen habe, jeder, der sich keine Lust kaufen könne, solle sich eine solche mit Freie auf den Tisch malen und zu jedem Stück Brod, das er esse, ein Stück Kerkermarkt wegnießen. Wegen der unbekanntem Fassung des Artikels konnten sich sämtliche Pfarre jenes Kreises beleidigt fühlen. Der Strafantrag ist für dieselben vom evangelischen Diakonikon sowie vom Breslauer Fürbischhof gestellt worden. Auf Revision des Angeklagten wurde vor längerer Zeit das Urteil aufgehoben, weil ein von ihm gestellter Beweisantrag nicht beizubringen worden war. In der neuen Verhandlung, die am 13. September stattfand und mit der Beurteilung des Angeklagten zu der gleichen Strafe endete, hatte nun der Angeklagte seinen Antrag wiederum gestellt. Derselbe ging dahin, sämtliche Pfarre des Waldenburger Kreises darüber zu vernehmen, ob nicht einer von ihnen jene in dem Artikel niedergelegene Ausföhrung gethan habe. Vollständige Ermittlungen und sonstige Anfragen, die schon vorher stattgefunden hatten, waren erfolglos geblieben und da der vom Angeklagten gemachte Versuch den Wahrscheinens zu liefern, sehr wenig Aussicht auf Erfolg bot, so lehnte das Gericht den Antrag als zu unbefristet ab. — Hierin erlittete nun der Angeklagte, wie er in seiner abemaligen Revision ausföhrte, eine Beschränkung der Vertheidigung. Er meinte, der Antrag sei wohl geeignet gewesen, den gewünschten Beweis zu erbringen. — In der Verhandlung vor dem Reichsgerichte erklärte Herr Rechtsanwalt Schumann die Revision für unbegründet. Der Antrag sei in der That zu unbefristet und begründet. Der Antrag sei in der That zu unbefristet und begründet. Der Antrag sei in der That zu unbefristet und begründet.

— In der Verhandlung vor dem Reichsgerichte erklärte Herr Rechtsanwalt Schumann die Revision für unbegründet. Der Antrag sei in der That zu unbefristet und begründet. Der Antrag sei in der That zu unbefristet und begründet. Der Antrag sei in der That zu unbefristet und begründet.

## Aus der Umgegend.

Bernigerode, den 2. Dezember 1893.

-e- **Die feierliche Einweihung der Turnhalle des Fürstlichen Gymnasiums** fand heute Vormittag 11 Uhr statt. Se. Durchlaucht der Fürst und Se. Durchlaucht der Erbpriester beehrten dieselbe mit Ihrer Gegenwart. Außerdem wohnten die Fürstlichen Beamten und die Epigen der Behörden der Feier bei. Se. Durchlaucht der Fürst wurde bei seiner Ankunft unter einer Fanfare des Wästerkorps von Herrn Direktor Dr. Friedel empfangen. Darauf überreichte Herr Bauwart Messow Herrn Direktor Friedel den Schlüssel der Halle, dieselbe öffnete sie unter einem Segenssprache. Nachdem sodann die Durchlauchtigen Herrschaften und die Gäste eingetreten, zogen unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches die Schüler ein und nahmen an der dem Eingange gegenüberliegenden Wand Aufstellung. Darauf sprach Se. Durchlaucht dem Fürsten Herr Direktor Dr. Friedel den Dank für die Erbauung der Halle aus, wies darauf hin, daß man vor 50 Jahren (1843) am alten Apocum zum ersten Male der Einrichtung des Turnunterrichts näher getreten sei, und daß vor 100 Jahren (1793) das klassische Haupt- und Grundbuch des Turnunterrichts „Gymnastik“ von Hermann Müller erschienen sei. In den Wunsch, daß der hochwürdigste Turnlehrer, der dies Jubiläumswort amte, auch in die neue Halle einziehen und Wohnung nehmen und damit dem Erbauer in würdiger Weise der schuldige Dank abgefaßt werden möge, schloß sich das von den Anwesenden kräftig und begeistert angenommene Hoch auf Se. Durchlaucht. Darauf folgte an den neuen Geräten ein kurzes Schauturnen. Mit Gesang von „Deutschland über Alles“ endigte die Feier.



Präsident eröffnet Johann die Gründe für die Herabsetzung der Zölle auf Lebensmittel und die Aufhebung der Beschränkung auf die Einfuhr von Rohmaterialien. Die Jahres-Einnahmen für das am 30. Juni 1894 zu Ende gehende Etatsjahr wurden auf 340 Millionen, die Ausgaben auf 458 Millionen Dollars geschätzt.

### Ihr Tagesgeschichte.

**Blankenburg, a. S., 4. Dezember.** Freitag Nachmittag verstarb hier selbst der Herzog Baurat a. D. Karl Fräuling in dem hohen Alter von 86 Jahren. Er hat seit Mitte der 30er Jahre der Verwaltung des hochbauteilreichen Blankenburg angehört und Jahrzehnte lang ihr bis zu seinem, nach 50jährigem Staatsdienst am 1. Oktober 1881 erfolgten Uebertritt in den Ruhestand als Kreisbaumeister vorgestanden. Bei dieser Gelegenheit verlieh ihm Herzog Wilhelm den Titel „Baurat“ und die städtischen Kollegien den Ehrenbürgerbrief. Er konnte vor einem Jahre erst noch im Kreise seiner Familie das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Von seinen Söhnen sind der fülligste Baurat Fräuling in Wernigerode, unter dessen Leitung Schloss Wernigerode erneuert wurde, und der Direktor der Schule für Zuderindustrie, Dr. Rob. Fräuling Major der Landwehr a. D. (Vorsteher des Braunschweiger Landwehrverbandes) in Braunshweig in weiteren Kreisen bekannt. Der Verstorbenen baute an hiesigen Monumentalbauten die Kapelle und das Postamt. — Wenige Stunden vorher ist Freitag der Rittergutsbesitzer Ludwig Mundt gestorben. Sein Tod war nach langem, schwerem Leiden eine Erlösung. Ludwig Mundt ist nicht nur ein vorzüglicher Landwirt und tüchtiger Lehrmeister für die nachwachsende Jugend gewesen, auch im öffentlichen Leben war er vielfach thätig, wie als Landtagsabgeordneter der hochgeschätzten Grundbesitzer, als Mitglied der Kreisversammlung und des Kreisauschusses.

**Salverstadt, 4. Dezember.** Der neunjährige Violinvirtuos Arthur Agnewitz, dem selbst der Geigergeist Joachim rickhoffloste Bewunderung sollte, wird Sonntag, den 7. Januar nachm. 4 1/2 Uhr im zweiten Saal des Symphonie-Saal aufzutreten. Wir machen auf dieses interessante Konzert schon jetzt mit dem Bemerkten aufmerksam, das Wilkes zu den üblichen Preisen durch Schimmelburgs Buchhandlung bereits ausgegeben worden.

**Wolfenbüttel, 4. Dezember.** Der Sattler D. fand Dienstag Abend auf dem Aulmer Wege ein Pferd auf dem Boden liegen, welches mit Mist und einer alten Decke zugedeckt war. Da das Tier, wie die „D.“ und „W.“ zig. berichtet, noch lebte, brachte man es in den Stall des Gastwirts Löhr in der Juliusstraße, wo es sich auch bald wieder erholt. Das Pferd ist als dem Gärtner Luce gehörend ermittelt worden. Wie es heißt, hatte dieser das sogleich genährte Pferd, nachdem es nicht mehr im Stande war, seine Arbeit zu verrichten, an der genannten Stelle einfach liegen lassen und in der Erwartung, es werde freizehen, der Viehpflichtungsbehörde bereits Anzeige von dem Tode des Tieres gemacht. Er hat nun vielleicht noch Anzeige wegen Tierquälerei zu erwarten.

**Roburg, 4. Dezember.** Die „Roburger Zeitung“ meldet, der Herzog von Roburg habe seine Mitgliedschaft des englischen Geheimen Rates niedergelegt.

**Egeln, 3. Dezember.** In der Nacht kurz nach 2 Uhr brach im Strohhalm des über den Kellerreien der Dampfbräuerei Schräuber & Otto stehenden großen Gebäudes Feuer aus, das sich rasch ausbreitete und einen gewaltigen Feuerheerchen erzeugte. Die vom Personal angelegten Löscheinrichtungen vermochten nicht, dem Feuer Einhalt zu thun. Bald hand der ganze gewaltige Gebäudekomplex in Flammen. Große Heu- und Strohhorräte, mehrere Wagen, an 400 Zentner Heiser, gewaltige Vorräte an Feinstroh u. s. w. boten dem Feuer reichliche Nahrung. Die Feuerwehr mußte ihre Thätigkeit darauf beschränken, das Feuer von den angrenzenden Gebäuden abzuhalten. Gute Umfriedungen die hohen massiven Mauern nur noch einen Trimmerbau. Das in den Kellerreien lagernde

Bier wird nicht gelitten haben, da die oberen Keller fast durchgehends Eiseller sind, die die Lagerkeller überdecken.

**Bernburg, 4. Debr.** Das „Bernb. Wochenbl.“ schreibt: Ein knall- und rauchloses Schießpulver, das Ideal aller Militärkassen, ist erstanden. Einem Bernburger, Herrn Homöopathen Sommer, ist es, wie dieser uns mitteilt, nach vielen mühseligen Versuchen gelungen, ein Schießpulver zusammenzusetzen, welches Eigenschaften besitzt, wie die bisher in das Reich der Illusion gehörten. Die vor einigen Tagen von Seiten des hiesigen Infanterie-Bataillons angestellten Versuche sollen nach Aussage des Benannten ein überragendes Resultat ergeben haben. Der Knall des „Chlorinit“ (so nennt der Erfinder sein neues Pulver) war ungefähr nur 1/5 so stark, als der des bisherigen „rauchlosen“ Pulvers. Rauch war nicht vorhanden, nur ein Wölken eines schnell verfliegenden Gases. Der unangenehme Rückschlag, welcher sich bei allen bisherigen Pulverproben bemerkbar machte, ist gänzlich aufgehoben. „Chlorinit“ ist im Gegensatz zum jetzigen Militärpulver auch vollständig geruchlos. Angestellte Versuche ergaben, daß Witterungseinflüsse so gut wie keine Veränderungen an „Chlorinit“ hervorrufen. Selbst ein hoher Feuchtigkeitgrad hindert die Zündungsfähigkeit nicht im geringsten. Die Metallteile der benutzten Gewehre zeigten nach längerer Einwirkung der Pulverrückstände keine Veränderung! — Wenn die obigen Mitteilungen auf Wahrheit beruhen, dann haben wir es hier allerdings mit einer Erfindung von großer Wichtigkeit zu thun!

**Meiningen, 4. Dezember.** Die Gemahlin des Herzogs von Meiningen, Frau von Helburg, ist in Schloß Altenstein nicht ungefährlich erkrankt. Zu dem schon längere Zeit bestehenden Herzleiden ist in den letzten Tagen Infuenza hinzugekommen, so daß der Leibarzt Medizinalrat Dr. Werner von Meiningen plötzlich nach Altenstein fahren mußte.

**-I. Althendst, 3. Debr.** Bei der am Sonnabend hier stattgehabten Gemeindegabe wurden, wie uns von befreundeter Seite mitgeteilt wird, außer 109 Jansen auch ein Reh zur Strecke gebracht, welches mit drei Weinen auf die Welt gekommen war.

**Nordhausen, 4. Dezember.** Ein frecher Ueberfall wurde hier selbst gestern Abend gegen 1/6 Uhr auf den harnlos durch die Sandstraße gehenden Fleischerjungen Otto Kiehlewind von einem Fremden ausgeht, welcher den erstgenannten ohne jede Veranlassung mit wuchtigen Schlägen über den Kopf traktierte, so daß er bestimmungslos von Passanten vom Schauplatz der That getragen werden mußte. Den eifrigen Bemühungen unterer Polizei gelang es noch gestern Abend, den Attentäter in der Person des Schneiders Otto Hegle aus Altbaum zu ermitteln und zu verhaften.

**Bückeburg, 4. Dezember.** In Ringelsbruch bei Raberborn vermählte sich am Dienstag, den 28. November, Prinz Otto zu Schaumburg-Lippe mit Frä. Anna v. Köppen, Tochter des Rittergutsbesizers v. Köppen auf Ringelsbruch. Die Trauung wurde in der Parkkirche zu Eilen bei Raberborn vollzogen. Das neuvermählte Paar wird zunächst eine größere Weile nach dem Süden machen und darauf in Metz Wohnung nehmen, wo Prinz Otto als Major dem Generalcommando aggregiert ist. Seine Gattin wird in Zukunft den Namen einer Gräfin Hagenburg führen.

**Wiesbaden, 4. Dezember.** Der Schriftsteller Graf Ulrich v. Baubiffi ist heute, 77 Jahre alt, hier selbst gestorben.

**Breslau, 2. Dezember.** Die „Schles. Zig.“ meldet aus Dpeln: Gekern in später Abendstunde fuhr ein von Myslonitz kommender Viehwagen mit 35 Waggons Schweine auf den zur Abfahrt bereit gehaltenen Deutscher Personenzug. Beide Lokomotiven, der Gepädwagen und ein Viehwagen sind entgleist und erheblich beschädigt, Personen wurden nicht verletzt. Der Betrieb ist nicht gestört.

**Hannover, 5. Dezember.** Aus der Sitzung der hannoverschen Landesynode vom 2. d. M. A. berichtet der

„Dannov. Kurier“: „Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Vorsitzende, Geh. Reg. Rat v. d. Osten, mit, der Kaiser habe die Kommission der Landesynode höchst reichlich empfangen und lasse der Synode für ihre Uebersetzung seinen Dank aussprechen. Seine Majestät hege die Uebersetzung, daß die anarchischen Angriffe auf die bestehende Ordnung nur durch die Kirche und deren Heilmittel zu bekämpfen seien, und vertraue, daß auch die Land synode ihn bei seinen Bestrebungen in diesem Sinne unterstützen werde.“

**Berlin, 5. Dezember.** Dem Berl. Tzgl. zufolge ist der russische Handelsvertrag noch nicht unterzeichnet, sondern es finden einstweilen nur private Besprechungen der Delegierten statt, bis die kleinen Handelsverträge etwas weiter gerückt sind.

### Ausland.

**Rom, 5. Dezember.** Das neue Ministerium hat sich konstituiert, nur die Besetzung des Finanzportals ist wieder zweifelhaft geworden, da Rossi die Annahme des Finanzportals abgelehnt hat. Infolge dessen ist baselise auf telegraphischem Wege dem Deputierten Guicciardini, welcher sich zur Zeit in Florenz aufhält, angeboten worden. Guicciardini wird für morgen hierher erwartet. Die Kammer wird voraussichtlich zum Donnerstag oder Sonnabend einberufen werden, um sich nach Beratung der dringenden Vorlagen wieder zu versetzen. Nach dem Wiederzusammentritt soll alsdann die Wahl des neuen Präsidenten erfolgen. Der „Tribuna“ zufolge würde Crispi von der liberalen Partei als Kandidat für den Präsidentenposten aufgestellt werden.

**Glasgow, 5. Dezember.** Infolge der Weigerung der Arbeiter, eine Lohnerhöhung zu bewilligen, drohen 17,000 Bergleute, die Arbeit niederzulegen.

**Madrid, 5. Dezember.** Nach Meldungen aus Mexiko besetzen die spanischen Truppen die gesamte Grenzlinie und errichten drei neue Forts. Die Kabinetsbeschränkung darauf, die Spanier aufmerksam zu beobachten, überschreiten aber die Grenze nicht.

**Rom, 5. Dezember.** Ein von 30 Deputierten der äußersten Linken u. a. von Cavalotti Colojanni und Ambriani unterzeichneter Aufruf an das Land verlangt Verminderung der Ministerien, Erlassung eines Kriegsbudgets, Herabsetzung der Zölle, spricht sich gegen jede neue Steuer oder Verschärfung bestehender Steuern aus, und verlangt eine auswärtige Politik, die im Einklang mit den Gesetzen des Landes steht.

**Paris, 5. Dezember.** Den Paris-Morgenblättern zufolge wird der Kongreß zur Wahl eines Präsidenten der Republik schon Anfang November 1894 zummindest und nicht erst Anfang Dezember 1894, wenn Carnots Amtszeit abläuft.

Die Polizei verhaftete ein Individuum Namens Commaile, welches anarchische Pläne arbeitete, in denen angeklagt wird, daß die Anarchisten das Palais Bourbon in die Luft sprengen werden. Der Verhaftete muß den Eindruck eines Geisteskranken.

Wie aus einer nachträglich in Regierungsförderung erhellt, hat der russische Reich dem Staate 378,000 Frks. geflohen.

**Saragossa, 5. Debr.** Sechs Anarchisten, welche vorläufig in Haft genommen sind, wurden gestern endgültig dem Gefängnis überliefert. Die Behörden von Barcelona v. rängen die Auslieferung eines derselben als Mitschuldigen bei dem Attentat in Teatro Lico.

**London, 5. Debr.** Der „Times“ wird aus Paris gemeldet, daß der Pufferstaat, welcher dem zwischen England und Frankreich geschlossenen Einkommen zufolge im Norden von Siam gegründet werden wird, unter die Vormherrschaft Chinas gestellt werden soll. — Der „Standard“ erzählt aus Shanghai von gestern, daß China Vorbereitungen trifft, die englische Politik in Siam thätig zu unterstützen. Vier englische und mehrere chinesische Kriegsschiffe sind nach Bangkok unterwegs.

### Bekanntmachungen.

1899 goldene Medaille.  
500 Mark in Gold,  
wenn **Crème Grolsch** nicht alle  
Dunstunreinigkeiten, als Sommerprossen,  
Rebschnee, Sonnenbrand, Mieser,  
Nalende etc. beseitigt und ein Tint  
bis ins Alter blendend weiß u. jugend  
frisch erhält. Keine Schminke. Preis  
fl. 1.20. Man verlange ausdrücklich  
„Crème Grolsch“, preisgekrönt,  
da es meiste Nachahmungen gibt.  
Saron Grolsch dazu gehörige Seife  
50 Bgr.  
Grolsch's Hair Milkon, das beste  
Haarfürbmittel der Welt! Bleicherei  
fl. 2.— und fl. 4.—  
Hauptdepot J. Grolsch, Brünn.  
Es haben in allen besten Handlungen.  
Auch zu beziehen durch **Adolf  
Meyer** und **Gust. Alseben**,  
Eregenen, Wernigerode.

**Privat-Klinik Heiersberg**  
am Segeze, Nordhau a. S.  
Heilanstalt Magen, Darm-Nerven,  
Krankheiten, chirurgische Krankheiten  
(Drüsen), Hals, Nieren, Blasen-  
Krankheiten. Dr. Kollross, Dr.  
Koch, Kreisphysikus Dr. Räuber.

**J. Reichenbach,**  
Wernigerode am Harz.  
Aeusserst  
mässige Preise.  
reichtaltes Lager  
wattierte Abend-Räder, Capes u. Jackett.  
großes Sortiment in feinem und schmalen Häubtstoffen,  
Teppiche, Meublestoffe und Gardinen.  
in den verschiedenen  
in Artikeln der  
Manufaktur-Branche.  
**Joppen, Sackets,** wernigerode am Harz.  
Hohenzollern-Mäntel, Schlaf-Röcke, komplette Anzüge,  
Beinkleider, Jünglings- und Knaben-Anzüge,  
Jünglings- u. Knaben-Ueberzieher,  
**Joppen.**  
Aeusserst mässige  
Preise.



# Der Harzbofe.

## Der Thalbauer.

von E. J.

(Fortsetzung und Schluss.)

Nach und nach hatte sich bei ihnen die Hoffnung eingestellt, die Reife werde gänzlich auf seinen Gemütszustand wirken, doch sie war eitel, er lebte zurück, wie er gegangen, kein Wort von seinen Entschlüssen kam über seine Lippen, sie erfuhren nicht, welche Wege er gewandert, welche Städte sein Fuß betreten hatte.

Wenn er Feldarbeit verrichtete, arbeitete er mehr wie zwei andere zu ihm vermochten, doch wenn er dahinter an der Schmelzbank saß oder das Schmelzmesser in der Hand hatte, da konnte es ihm passieren, daß das Rad plötzlich stille stand oder die Hand mit dem Messer ihm in den Schoß fiel und dann blickten die Augen so starr und unheimlich auf einen Fleck als sahen sie dort etwas Furchtbares auftauchen.

Der Sohn wäre gern hinausgewandert, um auch ein Schicksal von der schönen Gotteswelt zu sehen, denn er war jetzt achtzehn Jahre gewesen, doch er konnte die Schwelmer nicht verlassen, die sonst zu einsam gewesen wäre. — Wohl kam ab und zu die Wärme aus dem Nachbarort herüber zum Besuch und mit ihr kam ihr Sohn, der Heinrich, der dem Hannel schon längst sein Herz geschenkt und dafür das ihre entgegen genommen hatte, — aber es vergingen doch manchmal Wochen ehe sie sich wieder sahen. Die Wärme hatte sich einmal ein Herz gefaßt und den Bauer gefragt, was er wohl über eine Verbindung ihrer beiden einzigen Kinder denke, da war er angefaßter wie ein Fieber und hatte sie gebeten, nie wieder davon zu sprechen, so lange er am Leben sei, bliebe die Hannel im Hause und alles beim alten.

So lag denn das Leben wie ein schwerer Alp auf der ganzen Familie. Mischgetreue und anspornend gingen die Geschwister ihren Lebensweg, an dem nur kümmerlich die Blumen des Frohsinns und des Jubelglücks späßten, und das Gefühl, welches sie mit dem Vater verband, war mehr dem Mitleid verwandt als der Liebe.

An einem Augustnachmittage schritt der Bauer zu Thar hinaus, auf einem Weidenpfade entlang, der zu seinem nicht weit entfernten Kiegeleien führte. Die Wägel jubilierten in den Büschen, die Grillen zirpten, Alles war froh und voller Sommerfreude. Nur der Bauer ging in tiefem Sinnen dahin. Bald stand er vor dem prächtigen Roggenfelde; es standen Halm an Halm und die Aehren bogten sich dem Reigen Segen. Er hielt die Hand vor die Augen um nicht von der Sonne geblendet zu werden und überhäute das reichgelegnete fruchtbare Feld; es war das selbe, welches er vor Jahresfrist vom Nachbar gekauft hatte. Mitten im Ackerfelde stand ein alter Birnbaum, umgeben von einem Heckenring, zu welchem von der Seite her ein Weg führte; seine Äste waren dürr und verdorrt, die Früchte, die er noch einmal hatte tragen sollen, waren ausgeblieben, und so hatte der Bauer schon längst sein Lebensziel getroffen, beschloß sich umzuwandern und seinen Zweck war er heute hingekommen; der Christoph mit den Werkzeugen der Art und der Säge sollte ihm folgen.

Langsam umschritt der Bauer den Baum nach den weit hinaustragenden Ästen empor schauend.

„Wir werden ihn zuerst die großen Feste nehmen müssen,“ sagte er zu seinem eben herantrappenden Sohne, „so wird die Feldarbeit nicht darunter leiden.“

Mit nerviger Hand erstarrte er den untersten Ast und nach einigen kräftigen Anstrengungen hatte er den Baum erstarrtet und sah rücklings auf einem der Äste. Christoph reichte ihm die verlangte Säge und er begann eifrig zu arbeiten. So fielen nach und nach die untersten Äste und höher steigend vermochte er dieselben zum Teil schon mit der Axt zu trennen.

Da erkante ein gelender Schrei: „Jesus Maria!“ der Bauer lag zu den Füßen seines Sohnes. Der Ast, auf welchem er zuletzt gesessen, war unter seiner Last gebrochen. Jittersnd suchte der zum Tode erschreckte Sohn, den auf dem Antlitz liegenden Vater aufzurichten; die Axt, die er im Falten trampelhaft festgehalten haben mußte, war ihm in die Stirn gedrungen und die flassende Wunde überdrömte das Antlitz mit Blut. Noch atmete der Unglückliche. Schnell entschlossen riß sich der Sohn die Jacke von den Schultern, legte sie auf einen Stein und darauf das blutende Haupt seines Vaters und dann führte er von Angst und Entsetzen gejaagt nach dem Gehöft, um Hilfe zu holen. Auf seinen Hüften kamen die Nachbarn und nach wenigen Minuten waren Männer mit einer Tragbahre auf dem Wege nach der Unglücksstätte.

Als sie ankamen fanden sie die weinenden Kinder neben dem Verunglückten liegend — die Hannel suchte die Augen deselben vom Blute zu bereuen und bat mit verzerrtem Gesicht, er möge sie doch noch einmal öffnen und sie ansehen, — sie waren für ewig geschlossen, das Leben bereits entflohen.

Es ist wiederum August. Vor einigen Tagen war es ein Jahr, daß der Bauer verunglückte. Der Christoph ist auf der so lang ersehnten Wanderfahrt und die Hannel soll zum Winter die Frau des Heinrich werden.

An der uns bekannten Hütte sind zwei Männer beschäftigt das Fach einer Wand einzurichten; es ist die Stelle, an der zu Lebzeiten des Bauern die Krüge stand. Die Wärme will ihr Gemüses in Nachbarort ver-

lassen und zu den Kindern ziehen, zu diesem Zwecke soll ein Anbau gemacht und an jener Stelle die Verbindungstür angelegt werden.

„Sieh einmal Bierbold, die beiden letzten Dielen liegen so locker, da müssen wir am Ende eine neue einziehen,“ sprach der ältere der beiden Männer zu seinem Gefährten.

„Wir wollen sie doch einmal hochnehmen und nachsehen, woran es liegt,“ erwiderte jener. Dies sagend, stemmten sie ein Eisen in die Fugen und hoben die Dielen auf; aber voll Entsetzen prallten sie zurück, als ihnen ein Menschenhädel entgegenfiel. — Es dauerte eine lange Weile, bevor die beiden in Dürftigkeit und saurer Arbeit hart gewordenen Männer ihre Fassung wieder gewonnen hatten, dann kamen sie darin abzu, dem Pfarrer und dem Ortschulzen davon Anzeige zu machen. Sie legten die Dielen wieder an ihren Platz und gingen, ihren Vorfall auszuführen. Nach Verlaufe einer Viertelstunde waren die vier Männer an Ort und Stelle, die Dielen wurde wieder aufgenommen und der Pfarrer ordnete an, daß die Axt und Sand, welcher die in der Vertiefung liegende Gestalt bedeckte, zu entfernen und dieselbe jobann auf das Bret, welches ihr bisher als Sargbedel gedient, zu legen sei. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte er jeder Bewegung der drei Männer und seltsame Gedanken beunruhigten ihn. Wie kam dieses Skelet in diesen Raum? und läuhte ihn sein Auge nicht, war nicht in diesem Schädel, der ihm so unheimlich anblicken schien, ein Spalt? ja, es war ein Spalt, wie von einer kraftvoll geschwungenen Waffe herrührend. Jetzt trat das blutige Bild des Thalbauers vor sein geläutes Auge, mit der flassenden Wunde just an derselben Stelle des Kopfes. War es ein Unfall oder waltete hier die vergeltende Hand einer höheren Macht? Die Kinder des verstorbenen Thalbauers waren ihm teuer, er hatte sie getauft und sie nach dem Tode der Mutter in ohne Vater- und Mutterliebe, zu guten und rechtschaffenen Menschen heranwachsen sehen, nach einer glück- und freudlos verlebten Jugend sollten jetzt endlich glückliche Zeiten für sie herbrechen, gebot ihm da nicht die Christenpflicht zu schweigen — das was der Einfall der Gebirgsbewohner entging, in christlicher Liebe zu verhalten? War denn nicht dennoch ein Verstum möglich? Und war vor Jahren dieser Ort der Schauplatz einer gräßlichen Tat gewesen, so war sie durch das einsame, von innerer Qual verärrtete Leben und durch das blutige Ende des Bauern gesänft. Lag nicht gerade in dem jaßen Tode des Bauern, der ihm das bewußte Schicksal, ein von Todesangst und Gewissensbisse erpresstes Bekenntnis ersparte, ein Fingerzeig der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, daß seine Schuld vergeben und vergessen sein sollte? — Wenn, der Weg, den er einschlagen hatte, lag klar vor ihm, und so ordnete er an, den Toten einzuwickeln nach der Kirche zu tragen. Zwei Tage später erfolgte die Beerdigung dieses Unbekannten ein einfacher Sarg, welcher im Welschen der ganzen Gemeinde in gemäßigter Erde beigesetzt wurde.

Das geheimnisvolle und schauerliche der Angelegenheit hatte auch auf die einfachen Dorfbewohner einen tiefen Eindruck gemacht und sie zum Nachdenken angeregt; es wurden Stimmen laut, welche das verschlossene, menschliche Leben des Thalbauers mit einer Schuld belasteten wollten, doch verumtintet dieselben bald wieder, als der von der ganzen Gemeinde hoch verehrte und geliebte Pfarrer am offenen Grabe des Unbekannten, anknüpfend an die Bibelworte: „Nicht nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet,“ nachwies, wie selbst die ältesten Leute des einfamen, fern von der großen Heerstraße gelegenen Dorfes sich nicht zu erinnern vermochten, daß jemals ein Mensch verschwunden, noch weniger eines unatürlichen Todes gestorben sei. Die Hütte, in der man den Toten gefunden, sei den Eltern der Thalbauern vor langen Jahren von entfernten Verwandten durch Erbschaft zugefallen. Es ließen sich weder Zeit noch Umstände ermitteln, welche Licht über diese dunkle Angelegenheit zu verbreiten im Stande wären. Niemand konnte sagen, wo der Leichnam jenes Unbekannten an jene Stelle gekommen, ob durch einen unauferklärten Unfall oder durch ein Verbrechen, und sollte er wirklich einst dort durch Mordhand verhängt worden sein, so ständen beide jetzt vor einem hohen Richter.

### Vier Wochen unter Elefanten.

Unter dem vorstehenden Titel veröffentlicht der nicht nur als tüchtiger Reisender, sondern auch als ausgezeichnete Schriftsteller bekannte Weltreisende Otto Ehlers eine mit zahlreichen Illustrationen gezierete Reihe hochinteressanter Schilderungen in „Ehlerss Familienblatt“, denen wir die nachstehenden fesselnden Einzelspeilen entnehmen: Einer besonderen Empfehlung des Vice-Königs Lord Lansdowne hatte ich es zu verdanken, daß ich von Mr. Savi, dem Direktor des indischen Hebbah- (d. h. Elefantenzug) Departements eingeladen wurde, ihn in seinem Lager in den Garo Hills zu besuchen und mich, so lange es mir gefiele, an der von ihm geleiteten Fangerexpedition zu beteiligen.

Die Garo Hills, welche als die besten Elefantenzuggründe Indiens gelten, liegen in der Provinz Assam, westlich vom Brahmaputra. An einem hübschen, etwa 50 Meter breiten piegelflaren, zwischen bewaldeten Ufern dahinströmenden Flußchen, dem Chingoram, in der Nähe der Ortsgast Nibari, besogten wir Lager und nahmen,

während unsere Diener die Zelte aufschlugen, ein erfrischendes Bad, dem ein substantielles Frühstück folgte.

Am folgenden Morgen fand in Nibari großer Wochenmarkt statt, dem bezuzumohnen ich selbstverständlich nicht veräumen durfte.

Schon am Abend zuvor hatte ich an unserem Lager lange Jüge meist mit roher Baumwolle aus den Bergen kommender Garos nordüberziehen sehen. Sie trugen ihre Lasten auf dem Rücken vermittelst eines festgestelltes, welches mit Hilfe eines um die Stirne laufenden gewebten abroitren Bandes, der „chonchamari“, festgehalten wird. Auf diese Weise befördern sie Ballen von überaus großem Umfange und einem Gewicht von 1½—2 Zentnern oft viele Lagerreisen weit, um ihre Ware in Nibari oder einer der anderen in der Naderung gelegenen Ortsgast an bengalische Händler zu verkaufen. Auch Getreide wurden in großen Mengen zu Markte gebracht, daneben hünte, von den Garos gewebte Baumwollentwürfe und Strickwaren, Fischreie in den verschiedensten Größen, Säbner, Frösche und in kleine Bambusbüchse eingeschlossene junge Hunde, die für verhältnismäßig hohe Preise reißenden Abgang fanden. Der Hund ist für den Garo ungelähr das selbe, was der Truthahn, der „turkey“, für den Sohn Albions ist. Ohne ihn ist ein Festmahl nicht zu denken. Der Mensch, einerlei ob Kannibale, Dumboore, Carnivore oder Vegetarier, gleichviel in welchem Weltteil, stets und überall ist er ein Feindschmer, nur ist glücklicher Weise der Geschmack verschieden. Bei den Manemmas bildet der am Noth gebrauchte Missionar die piece de resistance, in den Boosraaten nachst man Wasserwanzen und abge-spannene Seidenraupenocoons, dem armen Chinesen läuft bei dem namentlich aus Deutschen so vertrauten und unsympathischen Worte „Rater“ das Wasser im Munde zusammen, und der Garo sählt sich am glücklichsten, wenn er Gelegenheit hat, auf den Hund zu kommen. Ueber den Geschmack ist eben nicht zu streiten, und wenn man uns mit einem Hundebotelet Gott wehst wohljn jagen kann, so ergrist der Garo wiederum die Fucht vor einer Schüssel mit Schlagsahne oder einer Rahmtorte; denn er, der sonst eigentlich nichts vermagt, was der Menschennagen verdauen kann, wehst Insekten noch Reptilien, Käse noch Elefanten, er verdaehet eines — die Milch.

Ohne Frau Henriette Davids, Herrn von Malortie oder anderen Verfassern von Kochbüchern in's Handwert — pardon, in die Rucht — pfuschen zu wollen, gebe ich in Nachstehendem das beliebteste Rezept eines Festhundes bratens der Garos wieder.

Der canis faniß oder communis wird, sobald er von der Mutterbrust entwöhnt ist, mit gelochtem Fleisch genährt, bis er anfängt den Wäpeln alter Jungfern fast in seinem Geht zu erstickt. In Gegenwart der geladenen Gäste wird er, wenn sein letztes Stimblein gelochten hat, nochmals gefestert und gleich Gänse, welche gemundet werden, bis fast zum Augen mit Reis vollgepfropft, dann der Länge nach an einen Bambusstab gebunden und mit Haut und Haaren bei lebendigem Leibe über dem Feuer geröstet, um schließlich zerlegt und mitkamm dem in seinem Magen befindlichen Reis verpeist zu werden. „Schredlich ist es freilich,“ würde Friederike Kemper sagen, aber es ist eben des Landes Sitte und der Brauch. Auch bei uns giebt es Fischfrauen, welche die Aale lebendig kaltpieren, Ache, welche Gummen lebend rösten und Kinder, welche den Matkären die Beine austreten. Sehen wir uns daher nicht auf hohe Pferd den Garos gegenüber, sondern sehen, daß der Mensch eben überall die gleiche Bestie ist.

Als am folgenden Nachmittage die gleiche Bestie eintrat, daß die Einschließung einer Herde begünstigt sei, packten wir wieder auf und erreichten nach zweistündiger Reiterei einen von den Expeditionsteuten bereits für uns abgeholten und gebäuberten Lagerplatz auf einem ringum Ausblicke auf die umliegende Landschaft gestatteten Hügel.

In Wäpelnshühweite von uns lag eine bewaldete Bodenwelle, auf der, wie mir bedeutet wurde, die Elefantenzüge gefangen gehalten wurde. Sie war in einem Umkreise von etwa vier englischen Meilen umstellt, alle 30—50 Schritt waren kleine Bambus- oder Laubhütten errichtet in denen zwei Leute Wache hielten. Rundum war auf 15 Fuß Breite das Unterholz oder Gras niedergelegt, so daß die einzelnen Posten sich gegenseitig Signale machen konnten und etwa durchbrechende Elefanten sofort sehen mußten. Tags über ist die Gefahr eines Durchbruchs weit geringer als Nachts, da die Tiere während der Tagesstunden zu rasen plegen und in der Regel erst gegen Abend anfangen mobil zu werden.

Ubrigens hatten sie bereits einige Male auch während der heutigen Morgenstunden Durchbruchversuche gemacht, waren aber mit Hilfe von Bambusflappern, mit denen jeder Wächter versehen ist, zurückgetrieben worden.

Der Elefant ist iheu und turckiam, so lange er innerhalb des umstellten Geländes genügend Futter und Wasser hat, erst wenn ihm das eine oder das andere fehlt, namentlich wenn ihm der Durst quält, wird er unternehmend und läßt sich dann durch nichts mehr zurückhalten, er bricht aus und tödt dabei nicht selten die sich ihm nutz in den Weg stellenden Wächter.

Ueber Nacht werden an besonders gefährdeten Stellen die Posten verhäkrt und zwischen den einzelnen Bütteln große Holzfeuer unterhalten. Sobald die Wächter im Bilde das Geräusch brechender Zweige und Äste ver-

nehmen, schlagen sie Körn und fuchen die Tiere wieder nach innen zu treiben.

Unser Lager erwies sich als ein herrlicher Beobachtungsposten, von dem wir nicht nur einen Teil der Höhenlinie übersehen, sondern sogar hier und da an unbedeutenden Stellen die eingeschlossene Herde deutlich erkennen konnten.

Wir begaben uns nach Einnahme einer kleinen Erfrischung zu derjenigen Stelle der Einschließung, an der die Khebbad, in welche die Elefanten am nächsten Tage hineingetrieben werden sollten, im Bau begriffen war. Man hatte zu diesem Zwecke eine spärlich bewaldete, aber doch mit hohem Grafe bedeckte Stelle am Fuße einer Anhöhe ausgewählt. Etwa Hundert Leute waren beschäftigt, ca. 5 Zoll starke und 15 Fuß lange Pfähle aus dem Walde zu hauen und in Abständen von etwa 3 Fuß in einem Umkreise von 100 Schritt metrisch in den Boden einzulassen und festzuklopfen, während andere Arbeiter an der Innenseite der bereits eingegrabenen Pfosten in horizontaler Lage und in Abständen von zwei Fuß mit Hilfe von Jutestricken starke Querhölzer von 10 Fuß Länge befestigten.

Nachdem das Gesehen war, wurden auch an der Innenseite dieser Querhölzer nochmals Pfosten eingegraben und die äußeren Pfosten durch solide Stützpfähle gegen jenen von innen gegen sie ausgeübten Druck widerstandsfähiger gemacht.

Alle Arbeiten wurden mit viel Geschick und großer Geschwindigkeit ausgeführt, so daß die etwa 30 Schritt im Durchmesser haltende Khebbad in kürzester Zeit fertig gestellt war und mit dem Bau einer in dieselbe führenden treppenartig sich nach außen erweiternden Kalkstiege, dem „Mund der Khebbad“, welche den Elefanten den Eintritt erleichtern soll, begonnen werden konnte. Nachdem auch das erledigt war, wurde über dem Khebbad-Eingang ein mit einem außerhalb der Khebbad an einer versteckten Stelle endendem Tau, welches im gegebenen Moment gefaßt wird, in der Schwelbe gehaltenes, nach innen fallendes Fallgatter angebracht. Damit waren die größten Arbeiten erledigt, und es wurde nunmehr mit den Dekorationsarbeiten begonnen, d. h. das ganze Bauwerk wurde, um es den Wilden der Elefanten zu entziehen, innen und außen mit Gras, Laubwerk und Bambus verkleidet, und das innerhalb der Khebbad und des Mundes niedergelagerte Gras und Buschwerk durch frisch eingepflanzen Bambus ersetzt und nach Möglichkeit alle Spuren menschlicher Thätigkeit beseitigt. Für mich und Mr. Savi wurden schließlich in nächster Nähe der Khebbad 25–30 Fuß hohe Waisjams errichtet, von denen aus man auf alle Höhe und Bequemlichkeit das ganze Treiben übersehen vermochte.

Die Nacht verlief sehr unruhig, die Elefanten versuchten bald hier bald dort durchzubrechen, wie wir an dem wiederholten Schreien, Klappern und Schieben der Wächter erkennen konnten, so daß von Schlaf auch für mich nicht die Rede war.

Gegen 7 Uhr morgens nahmen Mr. Savi und ich unsere Sitze in den Waisjams ein und das Treiben begann, d. h. eine Treiberkette avancierte, die Elefanten vor sich her schoben, gegen die Khebbad, während die Wächter auf ihren Posten blieben, um die eventuell durch die Treiberlinie brechenden Tiere wenigstens in der Einschließung festzuhalten.

Wiederum wurde getrieben und immer gelang es den Tieren, die Treiberlinie zu sprengen. Sobald sie in die Nähe der Khebbad kamen machten sie kehrt und sämmtlich unter Führung eines mächtigen Bullen davon. Den Treibern fehlte vielleicht auch infolge des über Nacht erfolgten Todes eines ihrer Kameraden der ihnen sonst eigene Mut, kurzum die Sache war nichts weniger als ein Erfolg. Um den Leuten eine Erholung zu gönnen und die geübten Tiere sich beruhigen zu lassen, wurde eine zwelftägige Pause gemacht, dann begann die Arbeit von neuem. Diesmal kam die Herde bis dicht an den Mund der Khebbad, aber nur ein Tier ging in die Falle und zwar merkwürdigerweise der bereits erwähnte Bulle. Es war ein aufstrebendes Moment, als dieser Koloss, alles vor sich niedertrampelt, plötzlich in die Khebbad trat, und die Welt mit Breiten vernagelt fand. Jede Schwelbe erwarteten wir vor Erregung zitternd, die Herde würde ihm folgen, aber sie besann sich eines Besseren, machte kehrt und der Bulle benutzte die günstige Gelegenheit unseres Wartens auf seine Familie, die Khebbad wieder auf dem Wege, auf dem er gekommen war zu verlassen. Als er dabei an Mr. Savis Waisjam vorüber kam, er hielt er aus dessen Erprechtbüchse zwei Schüsse gegen den Kopf. Einen Augenblick schwante er wie betrunken und verschwand dann blutüberströmt im Dicksicht.

Nach diesem zweiten Mißerfolge wurde für den Tag das Treiben eingestellt. Morgen sollte ein erneuter Versuch gemacht werden, trotzdem, nach Mr. Savis Ansicht, wenig Hoffnung vorhanden war, der nunmehr nervös gemordenen und von der Khebbad g'wartenen Herde habhaft zu werden.

Seiber sollte diese Annahme sich bestätigen; denn gleich bei dem ersten Treiben am folgenden Morgen drach die Herde nicht nur durch die Treiberkette, sondern auch durch die Einschließungslinie und ward nicht mehr gesehen.

„Noch nie“, meinte Mr. Savi, „habe ich, so lange ich die Khebbad-Operationen leite, ein ähnliches Besorgnis wie gestern, und das gerade da, wo ich ihnen zeigen wollte, wie die Sache gemacht wird. Aber wir wollen sehen, ob sich die Leute nicht gegen eine besondere Mollge dazu verstehen werden, es mit einer neuen Herde zu versuchen.“

Die headmen wurden nun zusammengerufen und um ihre Meinung gefragt. Zum Glück waren auch sie der Ansicht, daß ihre Ehre auf dem Spiele stände, wenn die Operationen mit einem Fiasko geschlossen würden und forderten einstimmig sofortige Entsendung von Kundbefürwortern, um den Standort einer anderen Herde festzustellen. Das geschah und schon nach einigen Tagen kamen

Meldungen aus verschiedenen Richtungen, durch welche eine Herde von 18 und eine zweite von ca. 30 Haupt befähigt worden sei. Die letztere sollte sich nur etwa drei Meilen von unserem Lager aufhalten.

Diese Zeitverlust wurden nun die Mannschaften ausgeschickt, um die Herde zu umstellen und vier Stunden später erhielten wir die Nachricht, daß die Einschließung gelungen sei und man mit dem Aufbau der Khebbad begonnen habe.

„Dieses Mal werden sie aber etwas erleben“, meinte Mr. Savi, der seinen Humor wiedergebunden hatte, „zum zweiten Male soll uns eine Herde nicht wieder durch die Lappen gehen, oder der Teufel müßte in die Elefanten gefahren sein.“

Als wir am frühen Morgen auf unserem neuen Lagerplatz ankamen, fanden wir die Khebbad schon nahezu vollendet. Gegen Mittag war „everything alright“, um 12 Uhr nahmen wir unsere Probenentlosgenisse in den Waisjams ein und eine halbe Stunde später begann das Treiben.

Da das Gelände durchweg dichter bewaldet war, als dasjenige der letzten Einschließung, so konnte ich von den Elefanten und Treibern wenig sehen, bis es — inzwischen mochte etwa eine halbe Stunde vergangen sein — plötzlich umweilt des Khebbadmundes trachtete und 12 mächtige Tiere aus dem Dicksicht traten. Sie stürzten einige Sekunden und sahen sich herum ringsum, als überlegten sie, welchen Weg sie einschlagen sollten. Ich konnte vor Aufregung kaum mein Fernglas vor den Augen halten, so gespannt war ich auf den Entschluß der Tiere. Nachten sie kehrt, so wurde mindestens ein neues Treiben notwendig, verfolgten sie dagegen die eingeschlossene Richtung, so waren sie sicher gefangen.

Als ich gewahrte, daß sie sich zum letzten entschlossen, hätte ich laut aufjubeln mögen, aber ich hütete mich und jubelte still in mich hinein. Bedächtigen Schrittes gingen sie ins Verderben, den zwischen folgten weitere fünfzehn und als der letzte Trupp die Öffnung der Khebbadmundes passiert hatte, loberste sofort hinter ihnen eine mächtige Lohse auf Feuerwerksskörper explodierten, Schüsse knallten, und aus Hunderten von Menschenkehlen erkante ein infernalisches Geschrei, so daß sie zu Lohse ergriffenen Tiere mit aller Macht vorwärts drängten und im nächsten Augenblicke in der Khebbad saßen. Das Tau wurde mit einem Drehhebel gefaßt, das Gatter fiel frachend nieder und der laute Schall eines Gongs zeigte den auf ihren Posten verbliebenen Wächtern an, daß die Herde gefangen war. Sehr behilflich war der Umstand, daß ein Nachzügler, der sich noch außerhalb der Khebbad befand, als das Gatter geschlossen wurde, letzteres selbst bei Seite schob und auf diese Weise zu seinen gelangenen Kameraden gelangte. Erst zu spät sah er ein, daß er besser daran gethan hätte, draußen zu bleiben und daß das Gatter sich zwar nach innen, keineswegs aber nach außen öffnete.

Von allen Seiten stürzten nun jubelnd in hellen Schaufen die Treiber und Wächter herbei, die Menschen schienen geradezu aus dem Boden zu wachsen und nach wenigen Minuten drängten sich nahezu tausend Menschen, denn auch aus den entferntesten Dörfern waren Garos herbeigekrömt, um dem Fange beizuwohnen, schwängend, lachend und diskutierend um die Khebbad, in der unter den Füßen der gefangenen, wie wahnwitzig herumtollenden und nach einem Ausweg suchenden Elefanten die künstlich eingepflanzten Bambus bereits in Atome zermalmt waren. Siebenundzwanzig Tiere waren erbeutet, Tiere in allen Größen, von einem Baby im jugendlichen Alter bis zum härtesten Bullen, der je in Asiam gesehen worden war.

Die Elefanten tobten in ihrem engen Gefängnis umher, daß man glauben konnte, sie würden sich gegenseitig zerdrücken oder die ganze Khebbad auseinander sprengen. Mehrfach versuchten sie die Wände einzuräumen, sobald sie aber mit ihren Krallen gegen die Pfahlstämme prallten, erhielten sie von ihnen lebenden Wächtern Speerspitze in den Rüssel oder blinde Schüsse ins Gesicht, worauf sie sich brüllend, pfeifend und fauchend zurückzogen. Besonders hatten sie es auf den schwächsten Teil der Khebbad, die Falltür abgesehen. Sie schienen wie Megalithophagen zu denken, „wo sie hereinerschleichen, da müssen sie hinaus“, aber sie hatten ihre Rechnung ohne Mr. Savi gemacht, der jeden Kammerstich mit einer Gewehrpatrone wirksam abschloß.

Stundenlang konnte ich dem Treiben der ihrer Freiheit beraubten Könige der Wälder zusehen, es war ein ständiges Dantescher Hölle, welches sich da unter mir in dem engbegrenzten Raume abspielte, ein Bild von schauerlicher Großartigkeit. Abends herrschte im Lager laute Festes jubel, die Garos hatten sich Bambusstößen geschnitten und bildeten ein 200 Mann starkes und pfeifend über die Weidhütchen erboben sich furchend und pfeifend über die sonst so stillen Wälder der Wildnis und von der Khebbad herauf lönte das furchtbare Gebrüll der mit ihren Schicksal habenden Oseanenen.

### Eine deutsche Kolonie in Spanien.

Am Sábadohang der Sierra Morena wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eine Kolonie aus deutschen Einwanderern, meist Pfälzern, Elsäßern und Schwaben, gegründet, die sich nach schweren Zeiten der Noth einer achtungswerten Blüte erreichte und deren Spuren sich heute noch vortheilhaft geltend machen, wenn auch die deutsche Muttersprache bei den Nachkommen der ersten Kolonisten verschwunden ist. Die Geschichte dieser Koloniegründung ist vielfach falsch und parteiisch dargestellt worden, weil die meisten Quellen darüber in erster Linie dem allmächtigen Herrn der Kolonie, dem spanischen Grafen D. D. O'Donoghue, Fürst von Salamanca, zuzuschreiben beliebt sind und ihn auf Kosten der Wahrheit zum Himmel erheben. Nun hat J. Etmüller die Geschichte mit kritischer Scharfe geprüft und das Ergebnis seiner Forschungen in der „Gartenlaube“ niedergelegt. Seine Darstellung ist äußerst ehrenvoll für die modernen deutschen Bauern und vornehmlich für den Grafen O'Donoghue und seinen jüngerem

Sendling den Oberst Thierriegel, der die 6000 Landsleute in die Falle lockte. Wie ein Roman lesen sich die Schilderungen der ersten Kolonisten, die unter trügerischen Vorspiegelungen in ein graumlanges und schmerzliches Joch gespannt, hilflos und redlos der Gnade eines Willkürherrschafts ausgeliefert wurden und trotz dem Mut und Widerstandskraft nicht verloren, sondern ausbarnten, bis die Stunde der Befreiung auch für sie schlug. Zur Kennzeichnung der Richtung, die man ihnen von Seiten der spanischen Behörde entgegenbrachte, mag nur das angeführt sein, daß es dem Gouverneur freistand, zur Beförderung von Missethätigen zwischen den Einwanderern und den Eingeborenen Personen beiderlei Geschlechts aus den Zuschauern des Königreichs zu ziehen, je nach Bedürfnis. Und dieser haarsträubenden Bestimmung entsprach der übrige Inhalt der königlichen Gebula Karls III.

### Bernisches.

— Einen Elefanten aus seinem indischen Dasein zum Tode zu föhren, ist nicht so leicht. In Stuttgart und nächste Woche die Durchschlagskraft der neuen Geschosse zum ersten Mal an einem Elefanten erprobt werden, „Peter“, der Riesenelefant des dortigen Stillhühen Tiergartens, ist nämlich infolge eines Fußleidens so lässig geworden, daß er getödtet werden muß. Man verfährt sich von dem neuen Besohse eine schnelle und sichere Wirkung. Selbster war die Tötung von Elefanten mit manchen Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft. Eine von Professor Dr. Lehner in Wien verfaßte Broschüre zählt mehrere interessante Fälle von Elefantenstungen auf: Am 1. Mai 1826 wurde in London ein männlicher Elefant, nachdem große Dosen Gift keine Wirkung erzielt hatten, durch 150 Kugeln, die Soldaten nach seinem Kopf abfeuerten, nach Verlauf von zwei Stunden getödtet. Den langen Todestamp des mächtigen Tieres mußte erst der Harpunistische eines Wärters beendigen. In Potsdam wurde ein Riesen-Elefant mittelst Blausäure vergiftet, eine Lösung, die etwa 1 1/2 Stunden beanpruchte. Weiter wurde in Amherst ein Elefant durch aus laichs Gemischen abgefuehrtes Zinnpulver zu töten versucht; das Tier blieb aber noch so lange aufrecht stehen, bis die Schützen eine weitere Salve aus drei Gewehren auf die Brustgegend des Dicksäuters abgaben. Durch vorherige Chloroformbetäubung und Abgießen einer Kugel in schräger Richtung unter das rechte Ohr wurde ein mehr als 125 Jahre alter weißlicher Elefant in Birmingham getödtet; Daur des Todeskampfes 28 Minuten. In Kirchengem in Rurhessen mußte auf einen wild gewordenen Elefanten nach fruchtloser Anwendung von Strychnin zwei Stunden lang (?) geschossen werden. In Wurttemberg in der Schweiz wurde sogar eine sechshundigste Kanone angewendet werden, ebenfo in Sontay (Zonk) eine Revolverkanone, die mit drei Granaten geladen war. Entschloß wurde im Februar 1886 im Hagenbedesigen Tierpark ein Elefant mittelst Anwendung von Phosphorsäure, eine Probe, die innerhalb zehn Minuten beendigt war. Die gleiche Todesart mißlang in Berlin, weil durch die Gewalt des Tieres ein 1/4höliges Drahtseil zerriß. In Schänbrunn wurde der Elefant „Neptun“ am 2. April 1883 mit Quantalium vergiftet; der Tod trat erst nach einer halben Stunde ein.

— Eine ländliche Hochzeit. Aus Lüchow (Broving Hannover) wird der Kreuzig, über die Feier der Vermählung eines jungen Mannes aus Wedau in der Altmark und eines Mädchens aus dem Wendenhorste Simander berichtet: Mit 40 Vorreitern an der Spitze und unter den Klängen einer Musikpöelle ritten die Altmarkter in Simander ein, um die Braut zu holen. Mit großem Jubel wurde die Händreise angetreten, viele Einwohner Simanders gaben der jugendlichen Braut noch ein Stück Weges das Geleit, ihr Glück und Segen in der neuen Heimat wünschend. Als der stattliche Zug, der die Ortsschaften Bodenleben und Witzge berührt hatte, an die frühere Grenze kam, wurde einer alten Stie gemählich gemacht; zwei Vorreiter wurden nach Wedau geschickt um die Gemählung, ob die Braut dort einziehen dürfe, einzuholen. In kaum einer halben Stunde hatten die klugen Reiter den eine Meile langen Weg zweimal zurückgelegt und brachten die frohe Nachricht mit, daß die Braut willkommen sei und fröhlich einziehen solle. Nach einem kräftigen Trank Rebenjafte, der hier an der Grenze freiburg wurde, hielt der lange Zug unter Musikweihen seinen Einzug in Wedau, auf das Herzliche von den Einwohnern begrüßt. Es wurde einem jeden Quartier angewiesen, und nach einer Stärkung an der reichbestellten Tafel wurde das junge Paar in der Kirche feierlich eingeleitet. Die Zahl der Hochzeitsgäste war eine recht beträchtliche, und wech' ansehnliche Mengen Lebensmittel hatten die frohen Leute, beweist die Tatsache, daß nicht weniger als 3 große Minder geschlachtet worden waren, ferner 8 Schweine, 12 Rälber, 8 Falamen, 18 Gänse, 30 Enten, 10 Puten, 184 Föhner; außer anderen Backwaren wurden allein gegen 1200 Butterfäden verzehrt. Vielen Beisatz fanden auch die vielen von jungen und alten Wendländern und Wendländerinnen gesprochenen Worte in plattdeutscher Sprache.

### Bedeutende Betriebserparnisse werden

in jeder maßstabsmäßigen Anlage der Großindustrie, des Kleinbetriebes oder der Landwirtschaft durch Anstellung einer Wollfahrs Automobile als Betriebsmaschine erzielt. Die von der renommiert bekannten Maschinenfabrik von H. Wolf in Wadoburg-Bunzlau seit mehr als 30 Jahren als Spezialität gebaute halbstationären und fahrbaren Lokomobilen mit aussehenden Höhenfelsen abtrocknen an Sparfähigkeit des Brennmaterialverbrauchs, Dauerhaftigkeit und Leistungsfähigkeit jegliche Motoren anderer Ursprungs und haben auf allen deutschen Lokomobil-Konkurrenzen den Sieg davongetragen.

Angerheims Buchdruckerei.

